



Predigt 14. Juni 2020 Pfarrer Otto Kuttler Stallikon

Liebe Leserin,
lieber Leser

Vor fünf Jahren ereignete sich hier um die Kirche Stallikon eine etwas kuriose Geschichte:

Jemand hatte in einer Nacht- und Nebelaktion Büsche vor dem Haupteingang der Kirche, direkt oberhalb der Mauer bei der langen Treppe gefällt.

Und weil er es in einer Nacht nicht ganz geschafft hatte, war er noch ein zweites Mal aktiv geworden.

Anders als vermutet, war es gar kein Gegner der Kirche, sondern sozusagen ein Fan. Alles was er mit den nächtlichen Aktionen wollte, war freie Sicht auf die schöne Kirche.

Aber irgendwie hatte den Baumfäller dann das schlechte Gewissen gepackt und weil ihm das den Schlaf raubte, hat er sich freiwillig gestellt, um wieder Ruhe zu finden. Und er ist dann für die Neubepflanzung der Rabatte aufgekommen und so war wieder alles gut.

Nach einer Zeit habe ich festgestellt, dass dort, wo früher dichte Büsche standen, sehr nah bei der Eingangstüre, ein ganz zartes Pflänzchen gewachsen ist, wie ein einziger Ast, der aus dem Boden kam.

Und an diesem Ast waren etwa fünf solche Blätter: Es war ein ganz kleines Feigenbäumchen.

Es war offensichtlich der Fällaktion entkommen und genoss jetzt das viele Sonnenlicht.

Ein kleines Feigenbäumchen: Ich hatte grosse Freude daran.

Aber ob der wohl hier eine Chance hätte? Und ob der den kalten Winter überstehen würde? Wer weiss:

Seither sind fünf Jahre vergangen. Und aus dem zarten Pflänzchen ist ein stattlicher Feigenbaum geworden. Und in der Stille der Corona Zeit sind an ihm wunderbare Feigen gewachsen, zum ersten Mal seit fünf Jahren.

Aber auch wenn er keine Feigen hätte, würde ich mich an diesem Baum freuen.

Und ich hätte wahrscheinlich noch mehr Geduld mit ihm als der Weingärtner aus dem Gleichnis im Lukas Evangelium:

Lukas 13

6 Er sagte ihnen aber dies Gleichnis:

Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberg, und er kam und suchte Frucht darauf und fand keine.

7 Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, drei Jahre komme ich und suche Frucht an diesem Feigenbaum und finde keine. So hau ihn ab! Was nimmt er dem Boden die Kraft?

8 Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis ich um ihn herum grabe und ihn dünge;

9 vielleicht bringt er doch noch Frucht; wenn aber nicht, so hau ihn ab.

Nein: Ich würde diesen Feigenbaum hier vor der Kirche nie abhauen wollen.

Und ich würde ihm nicht nur ein Jahr lang eine Chance geben, sondern so lange er will.

Ich würde es vielleicht eher machen wie bei einem Sohn oder einer Tochter: Ich würde ihm Zeit lassen, würde sagen:

Das kommt schon gut. Du musst Geduld haben, ich glaube an Dich.

Man kann die Dinge nicht erzwingen.

Es ist, wie es ist, die Liebe hat einen langen Atem.

ZWISCHENSPIEL 1

Nein, ich würde da nicht die Rechnung mit einem Jahr aufmachen.

Ich würde da auch nicht die Rechnung mit der Kraft aufmachen, die der Baum dem Boden nimmt.

Ich würde auch nicht die Rechnung mit den Früchten aufmachen:

Früchte ist gleich guter Baum,

keine Früchte ist gleich kein guter Baum.

Auch keine noch differenziertere Rechnung, wo man dann klar definieren müsste, ab wie vielen Früchten ein Baum ein guter Baum ist.

Auch nicht die Rechnung mit diesen Härtefällen, wo man dann wieder fragen muss, ob es denn jetzt wirklich gerecht ist und wirklich zu verantworten, den Baum wegen einer fehlenden Frucht einen schlechten Baum zu nennen.

Dann müsste man ihn ja wieder fällen, während man den Baum nebendran stehen lassen würde, nur weil er genau eine Frucht mehr hätte.

Nein, ich würde all diese Rechnungen nicht aufmachen.

Ich würde überhaupt keine Rechnung aufmachen, sondern sagen:

Baum ist Baum, Früchte hin oder her.

Hat ein Baum nicht auch das Recht, einmal keine Früchte zu bringen?

Vielleicht bringt er dann ja im nächsten Jahr doppelt so viele.

Ich würde mich da eher an das Gleichnis vom verlorenen Schaf halten, wo man die Frage, ob sich der Einsatz lohnt oder nicht, gar nicht stellt, wo man ja auch nicht sagt, es rechne sich nicht, 99 Schafe sich selbst zu überlassen, nur um ein einziges zu retten.

Sonst müsste man sagen: Vergiss das eine, mach dir keinen Kopf deswegen, du hast ja noch 99 andere.

Nein:

Mir ist das ein bisschen zuwider, diese Aufrechnen gegeneinander. Und das hatten wir ja jetzt auch schon ein paar Mal während der Corona Krise, dass Menschen angefangen haben, den Wert von Leben gegeneinander aufzurechnen:

Den Wert von älterem Leben gegen den Wert von jüngerem, den Wert von gesundem Leben gegen den von krankem Leben.

Nein, man sollte nicht alles gegeneinander aufrechnen, was man gegeneinander kann, so, wie man auch nicht alle Freiheit ausleben sollte, die man theoretisch hat.

Aber nochmals zurück zum Feigenbaum:

Zunächst ist das Gleichnis vom Feigenbaum ja auch eine sehr tröstliche Geschichte.

Da gibt es verschiedene Vorschläge:

Umhauen – stehen lassen – abwarten – sofort zur Säge greifen.

Der Weinbergbesitzer empfiehlt, nicht lange zu fackeln, aber der Bauer vor Ort, der seine Pflanzen kennt, sagt: «Gib ihm noch eine Chance».

Sie reden miteinander, und der Weinbergbesitzer lässt sich umstimmen, so, wie Gott in der jüdischen Tradition auch mit sich reden und mit sich verhandeln lässt.

Und so geben sie dem Feigenbaum eine Chance im nächsten Jahr.
Das zeugt von Geduld und von Besonnenheit und vielleicht auch von Weisheit.

Und es ist ja auch tief in einer christlichen Kultur verankert, einem Menschen eine neue Chance zu geben, wenn ihm etwas missraten ist, wenn er einen grossen Fehler gemacht hat, selbst wenn er sich ganz verrannt hat.

Das ist wie ein Prinzip, das eine christliche Gesellschaft prägt.

Und auch in der Rechtsprechung kommt diese Prinzip zur Geltung:
Einem Menschen eine neue Chance zu geben,
so, wie dieser Feigenbaum eine neue Chance bekommt.

Er bekommt sich nicht einfach so, sondern weil man intensiv darüber nachgedacht hat, weil man Vor- und Nachteile bedacht hat und weil man sich darauf verständigt und geeinigt hat.

ZWISCHENSPIEL 2

Hab Geduld mit dem Feigenbaum.

Hab Geduld!

Aber Geduld ist nicht meine Stärke.

Ich möchte nicht warten.

Ich möchte bestellen und erhalten: das Schnitzel im Restaurant, die Schuhe von Zalando, das neue Natel von Apple, die Ferien aus dem Internet.

Geduld ist nicht meine Stärke.

Und wie Sie wissen, bin ich nicht der einzige, der ungeduldig ist. Auf der ganzen Welt wimmelt es jetzt von ungeduldigen Menschen, die zur Normalität zurück wollen, die am liebsten per Knopfdruck den alten Alltag wieder möchten: vollgestopfte Bahnen, eng besetzte Restaurants, Klassenzimmer mit 25 Schülern, Staus am Gotthard, Schlangen an der Kasse in Waldshut und Konstanz.

Überfüllte Strände auf Mallorca, Flughäfen, die aus allen Nähten platzen. Alles wie früher und sofort. Und am besten noch ein bisschen mehr.

Selbst die Affen im Zoo wollen das angeblich.

Seltsam eigentlich, dass wir und die Affen das alles wollen oder wollen müssen.

Seltsam, dass wir die angenehmen Seiten des Lockdowns so schnell vergessen haben.

Auf der ganzen Welt wimmelt es jetzt von ungeduldigen Menschen. Und wenn einer etwas mehr Geduld anmahnt, dann gilt er gleich als verdächtig. Und was soll man jetzt machen, mit all den Masken, die man gehortet hat.

Auf der anderen Seite haben wir Menschen geradezu eine Engelsgeduld, wo es zum Beispiel darum ginge, uns etwas mehr für unseren Planeten einzusetzen.

Da schauen wir ganz geduldig zu, wie der Urwald abgeholzt wird und die Meere leer gefischt und wie das Eis an den Polen und in den Bergen dahinschmilzt.

Und wir sagen uns:

«Da kann man halt nichts machen, solche Sachen gab es schon immer.

Ich bin auch nur ein Mensch».

Ja: Da, wo Ungeduld und Unruhe wirklich angesagt wären, da gleichen wir einem Gärtner, der auch dann noch an seinen Feigenbaum glaubt, wenn er verdorrt ist und schon längst kein einziges Blatt mehr hat.

Nun ja: Vielleicht geschieht ja ein Wunder, wer weiss?

Aber ich will nicht nur schwarz malen. Jetzt gehen ja gerade ziemlich viele Ungeduldige auf die Strassen, um sich für die Rechte aller Menschen, ganz unabhängig von ihrer Hautfarbe, einzusetzen. «Black Lives Matter»: Schwarze Leben zählen.

Eigentlich ist das ja schlimm, dass man das extra erwähnen muss.

Und diese Leben zählen ja nicht erst seit dem Tod von George Floyd und auch nicht erst seit der Gründung der Bewegung im Jahre 2013.

Und trotzdem wurde es offensichtlich noch nicht oft genug gesagt.
Und vor allem wurde es noch nicht oft genug gehört und auch nicht
beherzigt.

Und leider gibt es auch in der Schweiz noch immer fromme Leute, die
glauben, dass der amerikanische Präsident von Gott geschickt wurde.
Bei solchen steilen Thesen werde ich auch ziemlich ungeduldig.

So hoffe ich auf jeden Fall, dass diese Bewegung, sofern sie sich
ernsthaft und friedlich für die Rechte von Menschen einsetzt und
versucht, alte Strukturen von Grund auf aufzuweichen, nicht auch nur
ein Strohfeuer ist, das medial entzündet wurde und nur so lange
brennt, bis das nächste Thema die Medien beherrscht.

Aber was sage ich da?

Geben wir der Bewegung erst mal eine Chance.

Wenn sogar ein Feigenbaum eine verdient hat...

Und jeder hat ein Recht darauf, einmal auch keine Frucht zu bringen.

Amen.